

C

14 Jede ist Königin, jeder ist König

14.1 Der Zusammenhang

Anthropologien haben verschiedene Aspekte und Fragestellungen. Sie fragen danach,

- 1) aus welchen Teilen der Mensch besteht, z. B. Leib und Seele (Platon S. 13), Körper und Geist (Descartes S. 18), reine Materie (Lametrie S. 18f.), Empfinden und Vernunft (Epikur S. 14), Verlangen und Denken (Hobbes S. 20), freier Wille (Sartre S. 23), Selbstliebe, Fühlen und Denken (Adam Smith S. 26),
- 2) was er mit seiner Umgebung gemeinsam hat und was ihn davon unterscheidet (z. B. der Unterschied Mensch-Tier, S. 52), oder
- 3) welchen Rang der Mensch inne hat und worin der Sinn seiner Existenz besteht.

Die Bibel greift alle diese Fragen auf. So beschäftigt sich Gen 2 u. a. mit der Seele (vgl. S. 30). Einzelne Organe beschreiben verschiedene Schichten der Persönlichkeit. So bezieht sich das Herz auf Verlangen und Begehren, Vernunft und Urteilsfähigkeit sowie Gewissen (vgl. Ps 42, S. 30). Die Nieren beziehen sich auf Wünsche und Entscheidungen; die Leber auf das Gemüt.

Luther und Erasmus beschäftigen sich mit dem Willen (S. 42–44). Gen 1 (S. 28) und Gen 2 (vgl. Bild S. 70), aber auch Ps 8 (S. 15) und Ps 104 (S. 16) sehen den Menschen als Teil der Schöpfung, schreiben ihm jedoch eine besondere Stellung zu und bestimmen so gleichzeitig seinen Rang (vgl. Ps 8, 6 »Mit Ehre und Hoheit hast du ihn gekrönt«).

In besonderer Weise beschäftigt sich jedoch die Bibel mit dem Sinn der menschlichen Existenz und damit mit dem Wesen und der Aufgabe des Menschen. Dabei »konkurriert« die Bibel vor allem mit philosophischen Entwürfen z. B. von Pico della Mirandola (vgl. S. 15), Pascal (S. 16), Sartre (S. 23) und Buber (S. 27), aber auch mit den anthropologischen Sichtweisen anderer Religionen, wie z. B.

- die babylonisch-assyrische Mythologie (vgl. M 14.1 Enuma Elisch)
- die Schöpfungsmythen der Maya (vgl. Halbfas, Das Welt haus, 130f.)
- germanische Mythen (vgl. Halbfas, 132)
- Afrikanische Mythen, z. B. der Mali (vgl. Halbfas, 133) oder auch dem
- Islam (Sure 15,26.28–29; 2,30–39; 32,6–9; 23,12–14; 38,71–77, vgl. M 14.3)
- Hinduismus (vgl. Hans Küng, Sithenkron, Hinduismus, 123–125)
- Buddhismus (vgl. Dieter Fasnacht, Buddhismus, 17f.) sowie
- dem Judentum (vgl. M 14.4 a.b.c.).

14.2 Der Mensch nach Gen 1 (S. 28)

Das priesterschriftliche Lehrgedicht in Gen 1 entstand nach der Einsicht der meisten Forscher im babylonischen Exil. Es sollte nach der Zerstörung der drei Identitätspfeiler Land, Tempel und Königtum und angesichts entfremdender Mythen (Gilgamesch-Epos) das physische und psychische Überleben des Volkes Israels sichern. In Anbetracht chaotischer Lebensverhältnisse sollte das wunderbare Ordnungsgefüge der von Gott geschaffenen Welt vor Augen gestellt und eine Lebensform begründet werden, die der Schöpfung Gottes entspricht.

Aussage-Intention ist es deshalb nicht, den Anfang der Geschichte, sondern die Grundstrukturen geschöpflichen Lebens zu beschreiben, wie sie z. B. im Wechsel von Tag und Nacht, im Rhythmus von Saat und Ernte, der Zuordnung der Lebewesen zu Lebensräumen in einem Haus (Oikos) zum Ausdruck kommen. In dem Nebeneinander von Anordnungs- (»Es lasse die Erde aufgehen« Gen 1,11) und Ausführungsbericht der Schöpfungswerke (»und die Erde brachte hervor junges Grün« Gen 1,12) kann man erkennen, dass nach dem Befehl das Werk auf Dauer gestellt wird. Es geht hier also weniger um die »creatio originalis«, als um die »creatio continua«. Dabei werden nicht empirische Ereignisse beschrieben, sondern Erfahrungen, wie sie in jeder Erfahrung mitgemacht werden können. Es geht hier um »Erfahrungen mit Erfahrungen«. Sie sind jedoch an einem bestimmten geschichtlichen Ort formuliert. Auch die Rede über das »Grundgeschehen« (Gerhard Liedke) ist geschichtliche Rede.

Auf diesem Hintergrund ist auch der Bericht über die Schaffung des Menschen als Beschreibung einer Tiefendimension der Erfahrungswelt zu verstehen. Es geht um die immer wieder relevante Frage: »Wer ist der Mensch und wozu ist er da?«

Die Urgeschichte verhandelt im Modus des Anfanges Grundfragen des menschlichen Lebens, wie sie jeden Tag und zu allen Zeiten gestellt werden. Die hier formulierte geschichtliche Antwort will in folgedessen auch als für immer gültig verstanden werden. Sie hat vier entscheidende Inhalte:

- 1) Der Mensch ist Geschöpf und Mitgeschöpf. Er ist Teil der Natur.
- 2) Der Mensch hat eine besondere Rolle unter seinen Mitgeschöpfen. Er soll Gott repräsentieren. Er ist deshalb auch Gegenüber der Natur.
- 3) Diese Aufgabe kann nur gemeinsam gelöst werden.
- 4) Diese Aufgabe begründet und prägt den Herrschaftsauftrag (vgl. S. 31f.).

C 20 Was für ein Mensch

20.1 Der Zusammenhang

Die Rede von der Geschöpflichkeit und der Ebenbildlichkeit (S. 28) des Menschen, vor allem aber von Sünde und Sündern (S. 36f.) stellt die Frage, wie es aussieht, wenn ein Mensch seiner göttlichen Bestimmung gemäß lebt und so gesehen »wahrer Mensch« ist. Bezogen auf das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist zu fragen: Was kennzeichnet das Leben des verlorenen Sohnes nach seiner Rückkehr und Aufnahme (S. 38)? Für die christliche Theologie ist dies der Ort, an dem sie von Jesu Menschsein spricht. Dieses Kapitel ist in dem Heft nicht zufällig die Mitte!

Die Frage nach dem wahren Menschsein begegnet in allen anthropologischen Aussagen, vor allem in philosophischen Reflexionen (S. 12–27). Platon, Epikur, Pascal, Sartre, Buber, u.a. begnügen sich nicht mit Aussagen über die Natur des Menschen, sie entwerfen eben auch Bilder wahren Menschseins. Sie sagen, wie Menschen eigentlich leben sollten, also wirklich Mensch sind, und somit ihrer Natur und ihrer Bestimmung entsprechen.

20.2 Eberhard Jüngel, Der Gott entsprechende Mensch (S. 40)

Christliche Anthropologie ist der Überzeugung, dass der Mensch nur dann zu seiner eigentlichen Bestimmung und zu einem wahrhaften menschlichen Leben gelangt, wenn sein Leben vollständig geändert und erneuert wird. Dass dies keine einfache Geschichte ist, belegt die altchristliche Taufpraxis, die mit einem dreijährigen dramatischen Veränderungs- und Entwicklungsprozess rechnet.

Die Sucht-Therapie weist heute darauf hin, dass grundlegende Änderungen in der Lebensart eines Menschen (Buße!) ein zeitaufwendiger, schmerzhafter Prozess ist, der ohne Hilfe nicht zu bestehen ist. Alle diese Erneuerungsprozesse kommen ohne Bilder gelingenden menschlichen Lebens nicht aus. Sie brauchen Maßstäbe, an denen wirkliches menschliches Leben erfasst werden kann. Tendenziell ähnlich verfährt auch die Evolutionsbiologie. Sie braucht Maßstäbe des Menschlichen, um tierisches vom menschlichen Leben unterscheiden zu können.

Eberhard Jüngel orientiert sich in seiner Beschreibung des neuen Menschen an Paulus und dessen Vorstellungen vom alten und neuen Menschen (2. Kor 5,17), ebenso von Jesus als wahren Ebenbild Gottes (2. Kor 4,4; Kol 1,15; Hebr 1,3). Alle Menschen sind danach dazu bestimmt, Gottes Ebenbild zu sein, um Gott in Anruf und in Antwort gerecht zu werden. Die Menschen werden jedoch von der Sünde beherrscht (Röm 7,14–25) und verfehlen ihre eigentliche Bestimmung. Dies ist die Situation des »alten« Menschen. Diesem »alten« Menschen zugute ist Gott in Jesus Christus

wahrer Mensch geworden und hat als wahres Ebenbild Gottes das Menschsein enthüllt, das ganz Gott gerecht wird. Jesus ist der »neue« Mensch. Indem er aber gerade als dieser Mensch Gott entspricht, spiegelt er Gott und gibt Gott auf menschliche Weise wider. Die Menschen, die nun dieser Person entsprechen, werden zu neuen Menschen und werden ihrer ursprünglichen Bestimmung als Gottes Ebenbild gerecht. Deshalb ist Jesus sowohl wahrer Mensch als auch wahrer Gott zu nennen.

Jesus bestimmt das Ebenbild Gottes als Mensch, der Gott entspricht. Er ist das Wesen, das auf Gott bezogen und deshalb für Gott offen ist, das sich nicht bloß mit sich selbst beschäftigt, im Höheren gründet und in seiner ganzen Existenz sprachliche Antwort ist. In dem Wort »entsprechen« steckt fast die ganze Anthropologie Jüngels, die stark durch Martin Buber, Karl Rahner, aber auch von Helmut Plessner und Arnold Gehlen beeinflusst ist.

Entsprechendes zeigt die relationale Verfasstheit menschlicher Existenz. Der Mensch ist auf ein Du hin entworfen und gewinnt sich als Ant-Wort (ent-sprechen) auf ein anredendes Wort hin. In dieser geselligen Struktur entspricht der Mensch dem dreieinigen Gott, der in sich gesellig bzw. Gemeinschaft ist.

Jesus ist der Gott entsprechende Mensch, weil er auf Gott hin und von Gott her lebt (vgl. Vater unser, Mt 6,9–13) und sein Leben zur Antwort macht, so dass man eine Ahnung davon bekommen konnte, wer Gott ist. Deutlich wird dies gerade bei den Mahlgemeinschaften (vgl. Mk 3,13–16; Lk 19,1–10). Als wahres Ebenbild Gottes ist Christus der Stellvertreter auf Erden und Herr der Welt. Bezeichnend für diesen Herrn ist aber gerade, dass er sich bücken kann und zum Diener aller wird (vgl. Mk 10,43–45; Joh 13,1–20; Phil 2,5–11).

Wer sich nun diesen Jesus und das Evangelium von ihm gefallen lässt, sich deshalb ansprechen lässt und aus der Ansprache heraus sein Leben gestaltet, der ist »in Christus« und eine »neue Kreatur«. Er hat begonnen damit aufzuhören, sich mit sich selbst zu beschäftigen und sich ganz in sich selbst zu begründen. Bei ihm hat die Befreiung und die Erneuerung begonnen. Diesem neuen Menschsein entspricht im übrigen eine theologische Anthropologie, die sich nicht im eigenen Nachdenken begründet, sondern ihre Antworten in einem vorgängigen Wort sucht.

20.3 Schindlers Liste (S. 40)

Der kurze Auszug aus dem Roman von Thomas Keneally soll Anlass geben, die Taten und die Persönlichkeit von Oskar Schindler zu rekonstruieren. Vorausgesetzt ist, dass der Film von Steven Spielberg bekannt ist oder von einer »Expertengruppe« vorbereitend angesehen werden kann.

Die Leitfrage ist, ob der gerissene Geschäftsmann, der das Leben liebende Casanova, der Freund so vieler Nazis und entschlossener Retter von vielen Juden als wahres Ebenbild Gottes, als neuer Mensch und als Jünger Jesu bezeichnet werden kann.

Der Text liefert zwei Theorien für das Verhalten von Oskar Schindler: Einmal eine Infektion mit einem jüdischen Virus, das heißt also mit einer ansteckenden Krankheit, zum anderen als religiöse Verehrung einer elementaren Herzlichkeit. Könnte es sein, dass Schindler Ebenbild Gottes war?

20.4 Bild: Piotr Naliwajko, Ecce Homo (S. 41)

Das Bild des polnischen Künstlers zeigt einen bärtigen Mann mit langen Haaren und dunklen, eher winterlichen Kleidern. Er trägt schwarze Lackschuhe und raucht offenbar eine Zigarette. Der Mann hockt vor einem Haus mit roten Backsteinen. Das mit einem Vorhang verhängte und deshalb undurchsichtige Fenster spiegelt gegenüberliegende Häuser und ein Stück vom Himmel. Es ist Tag, doch der Mann sitzt im Dunkeln. Der Kopf des Mannes ist von einem hellroten Heiligenschein umringt. Der Mann sitzt in der Mitte des Bildes, der Heiligenschein wird durch die gedachte Mittellinie halbiert. Kopf und Heiligenschein bilden die Mitte der oberen Hälfte des Bildes. Das Bild ist auf zerknittertes Packpapier gemalt, das offenkundig in der Mitte gefaltet war. Der Heilige begegnet auf gewöhnlichem Packpapier!

Das Bild erinnert an Obdachlose, die am Straßenrand sitzen und betteln. Allerdings trifft dies für diesen Menschen so nicht zu. Das Bild suggeriert eine lässige Distanz. Die Person hat aufreizend Zeit und konzentriert sich ganz auf sich. Der Maler versetzt den Betrachter in die Position des Passanten, der auf den Mann zugeht und von oben herab auf die hockende Person schaut. Es gibt doch keinen Blickkontakt. Der Beobachtende wird jedoch in die Lage versetzt, jetzt gleich zu reagieren. Der Heiligenschein gibt dem Mann eine besondere göttliche Qualität und erhellt sein Gesicht. Die ganze Gestalt erinnert an Mt 25,31ff.: »Was ihr den Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.«

Der Titel »Ecce Homo« ist mit »Seht, welch ein Mensch« zu übersetzen. Er ist der Passionsgeschichte entnommen und von Pilatus überliefert (Joh 19,5). Jesus ist angeklagt, der König der Juden und damit der Anführer eines gewaltsamen Umsturzes zu sein. Er wird geschlagen, gefoltert und verspottet (Joh 19,1–3). Pilatus kann in dem geschundenen Menschen keine Schuld finden (Joh 19,4). Für ihn ist dieser Jesus eine Jammergestalt, die Karikatur eines Königs, das Gegenteil eines machtvollen Herrschers. Er will durch den

Augenschein die Sinnlosigkeit des Vorwurfes demonstrieren: Seht, da ist der Mensch. Doch die Hohenpriester schreien: »Kreuzige ihn« (19,6). Was hier doch als Hinweis auf die Unsinnigkeit des Vorwurfs gemeint war, gewinnt im Rahmen des Evangeliums einen neuen Sinn: Gerade diese erbärmliche Gestalt repräsentiert die Macht Gottes. Auf das Bild bezogen heißt dies, dass die Göttlichkeit Christi gerade in einem erbarmungswürdigen Menschen begegnet. Der Penner trägt einen Heiligenschein. Davon ausgehend heißt dies, die besondere Würde eines Menschen gerade im Menschen am Rande zu entdecken.

Das Bild spricht unsere Vorurteile gegenüber anderen Menschen an. Es stellt die Frage, wie wir mit Menschen umgehen, die heruntergekommen sind. Verdienen sie Misstrauen oder Respekt, lösen sie Ängste oder Widerstand oder Zuwendung aus – und Interesse? Sprechen wir ihnen Menschenwürde zu?

Das Bild lässt schließlich fragen, was ein Menschsein kennzeichnet, das Gott entspricht, und Ebenbildlichkeit realisiert. Mt 25,31ff. erweist sich von hierher als Aufforderung, Gott zu entsprechen und zwar in einem doppelten Sinne: in den »Armen« Christus selbst zu erkennen und zum anderen wie Christus barmherzig zu werden.

Auf diesem Hintergrund entschlüsselt sich Christus als Symbol wahren Menschseins, in dem die Bestimmung des Menschen und seine Existenz zur Übereinstimmung gelangt.

20.5 Literatur

Harald Hegermann, Art. Mensch IV, Neues Testament, TRE 22, 1992, 481–493

Jacob Jervell, Bild Gottes I, Biblische, frühjüdische und gnostische Auffassungen, TRE 6, 499–502

Eberhard Jüngel, Der Gott entsprechende Mensch, in: ders., Entsprechungen. Gott – Wahrheit – Mensch, München, 1980

20.6 Unterrichtsideen

1. Bildbetrachtung

Sch betrachten das Bild: »Ich sehe ... Wo befinde ich mich als Betrachter? Ich empfinde ... Mir gefällt ... Mich stört ...« Was meint der rote Kreis um den Kopf des Mannes? Was meint der Titel? Warum wurde das Bild auf Packpapier gemalt? Was will der Künstler bewirken? Anschließend könnten die Sch einen freien Vortrag zu seinem Bild machen. Sie sind in einer Ausstellung, führen diese und beginnen: »Hier sehen Sie ...«

2. Reflexion I

Was heißt menschlich zu sein? Welche Menschen waren und sind richtig menschlich?

Sch gestalten zu zweit ein DIN A 3-Plakat. Anschließend Bildbetrachtung. Ist Jesus dabei?